

Vierzehntes Kapitel.

Beim Eintritt in das Besuchzimmer der Madame di Negra mußte der eigenthümliche Zauber, um dessen willen der ernste Mudley in seinem Umgang mit Damen stets im Rufe gestanden, wohl Jedem auffallen, der den Staatsmann bisher hauptsächlich in seinem geschäftlichen Verkehr kennen gelernt hatte. Es war ein Zauber, der einen starken Gegensatz zu den gewöhnlichen Manieren derjenigen bildete, welche man vorzugsweise „Damenmänner“ zu nennen pflegt. Kein erkünsteltes Lächeln, keine conventionelle hohle Geschmeidigkeit, kein leichtfertiges Geplauder, kein Firniß von unempfundener Heiterkeit oder Anmuthigthuerei. Das Gewinnende lag in einer Einfachheit, die weit mehr den Charakter des Wohlwollens durchblicken ließ, als sonst bei Männern der Fall ist. Was auch seine Mängel und Fehler seyn mochten, seine Natur war ihrem ganzen Wesen nach eine männliche, und eben das Bewußtseyn der männlichen Würde verlieh seiner Stimme im Umgang mit dem zarteren Geschlecht etwas Musikalisches, eine Art nachsichtiger Innigkeit, welche der Anmaßung oder der Heuchelei gleich ferne zu stehen schien.

Frank hatte sich vor ungefähr einer halben Stunde entfernt und Madame di Negra sich kaum von der Aufregung erholt, in welche sie durch den Schimpf, welchen ihr der Vater geboten, und durch das leidenschaftliche Flehen des Sohnes versetzt worden war.

Egerton ergriff herzlich ihre nicht widerstrebende Hand und nahm an ihrer Seite Platz.

„Meine theure Marchesa,“ begann er, „ist es wirklich so weit, daß wir nahe Verwandte werden sollen, und könnt Ihr ernstlich an eine ehliche Verbindung mit meinem jungen Nessen Frank Hazeldean denken? Ihr wendet Euch ab. Ach, meine schöne Freundin, für das freie Weib gibt es nur zwei Verlockungen, welche sie veranlassen können, am Altar auf ihre Freiheit zu verzichten. Ich sage, ein freies Weib — denn nur die Wittwen sind frei, nicht aber die Mädchen. Diese Verlockungen sind — erstlich weltliche Stellung, zweitens Liebe. Welcher von diesen Beweggründen mag wohl Madame di Negra drängen, Mr. Frank Hazeldean die Hand zu reichen?“

„Es gibt noch andere Beweggründe als die, von welchen Ihr sprecht — das Bedürfniß des Schutzes — das Gefühl der Einsamkeit — der Fluch der Abhängigkeit — der Drang des Dankes für eine ehrende Zuneigung. Aber ihr Männer kennt die Weiber nicht.“

„Ich gebe zu, daß Ihr hierin Recht habt — wir lernen sie nie aus; aber eben so wenig verstehen sich die Frauen auf die Männer. Gleichwohl weiß jedes Geschlecht das andere zu überlisten und zu bethören. Hört mich an. Ich kenne meinen Nessen nur wenig, will aber zugeben, daß er ein hübscher junger Gentleman ist, in welchen sich eine hübsche junge Dame unter ihren Zwanzigen in einem Ballsaal verlieben kann. Ihr dagegen habt die höheren Ordnungen unserer Art kennen gelernt — Ihr, die Ihr die Huldigung von Män-

nern empfangt, deren Geist und Gedankentiefe das arme, fahle Geplauder der Salone dem gewöhnlichen Ländler überläßt — Ihr könnt mir unmöglich in's Gesicht sehen und sagen, daß es eine der Liebe ähnliche Leidenschaft sey, die Ihr für meinen Neffen empfindet. Und was die Stellung betrifft, so fühle ich mich verpflichtet, Euch zu erklären, daß diese wegfällt, sobald er Euch heirathet — ja, es dürfte sogar seinem Erbe Gefahr drohen. Jedenfalls werdet Ihr nie vor seinen Eltern erscheinen dürfen, und Ihr habt wohl Armuth, keineswegs aber Freiheit in Aussicht. Der Anblick eines leeren, unzufriedenen Gesichtes in dem Sessel Euch gegenüber wird schlimmer seyn als die Einsamkeit, und in der dankbaren Zuneigung, von der Ihr sprecht," fügte der Mann der Welt bei, „kann ich nichts sehen als ein höfliches Synonym für ruhige Gleichgültigkeit."

„Mr. Egerton," versetzte Beatrice, „die Leute sagen, Ihr seyet ein Mann von Erz. Habt Ihr je den Mangel einer Heimath gefühlt?"

„Ich will Euch offen antworten," entgegnete der Staatsmann. „Wenn ich ihn nicht gefühlt hätte, glaubt Ihr, es wäre mir möglich gewesen und würde mir bis an's Ende möglich seyn, die freudenlose Plackerei des öffentlichen Lebens hinzuschleppen? Mag man auch meine Natur ehern nennen, sie wäre längst hingeschmolzen, wie Wachs im Feuer, wenn ich mich müßig hingesezt hätte, um von einer Heimath zu träumen!"

„Aber wir Frauen," erwiderte Beatrice mit Pathos, „haben kein öffentliches Leben, und wir sitzen müßig hin,

um zu träumen. Oh," fuhr sie nach einer kurzen Pause fort, indem sie mit Festigkeit ihre Hände zusammenschlug, „Ihr haltet mich für weltlich, habgierig und ehrgeizig. Wie ganz anders würde sich mein Loos gestaltet haben, wenn ich eine Heimath gehabt — ein Wesen gekannt hätte, das ich lieben und ehren durfte — ein Wesen, welches das Gute, das einst in mir lag, zur Entwicklung brachte und durch die Furcht vor dem Tadel oder dem Kummer seines Auges das Schlimme besserte.“

„Gleichwohl," versetzte Audley, „haben fast alle Frauen der großen Welt einmal in ihrem Leben diese Wahl gehabt, und nur wenige je davon Gebrauch gemacht. Wie selten kommt es vor, daß Frauen von Eurem Rang bei ihrer Vermählung wirklich an eine Heimath denken — wie wenigen ist es um das Lieben und Verehren zu thun — und wie viele aus allen Ständen haben sich, nachdem ihnen die Heimath errungen war, sich freiwillig dieses Schirms wieder begeben, die Einen aus Gleichgültigkeit und Ueberdruß — die Anderen veranlaßt durch einen Augenblick des Zweifels, des Mißtrauens, der Laune — durch eine wilde Phantasie — einen Anfall von Leidenschaft — durch eine Kleinigkeit — durch einen Strohalm — einen Traum! Es ist wahr, ihr Frauen seyd immer Träumerinnen. Der gemeine Verstand, die gemeine Erde stehen entweder über oder unter Eurer Fassungskraft.“

Beide schwiegen nun eine Weile. Audley war der Erste, der sich mit einer hastigen, krampfhaften Bewegung wieder aufraffte.

„Wir Zwei,“ sagte er mit einem halb traurigen, halb cynischen Lächeln — „wir Zwei müssen unsere Zeit nicht länger mit sentimentalen Reden verschwenden. Wir wissen zu gut, was in der Wirklichkeit das Leben in der Gestalt ist, wie es für uns durch unsere Fehler oder unsere Mißgeschicke gemacht wurde. Und noch einmal bitte ich Euch dringlichst, reifliche Erwägungen anzustellen, eh' Ihr auf die thörichte Bewerbung meines thörichten Neffen eingeht. Verlaßt Euch darauf, es stehen Euch entweder höhere Anträge zu Gebot, deren Annahme sich mehr mit der Klugheit verträgt, oder wenn Ihr je Rang und Vermögen opfern müßt, so werdet Ihr bei Eurer Schönheit und der Romantik Eures Herzens einen Mann finden, der wenigstens für eine schöne Ferien-saison (da die menschliche Liebe kaum mehr gestattet) Euch dieses Opfer vergelten wird. Frank Hazeldean kann dies nie.“

Beatrice wandte sich ab, um die Thränen zu verbergen, welche ihren Augen entströmten.

„Bedenkt Euch wohl,“ sagte Audley im weichsten Ton seiner schmelzenden Stimme. „Ihr erinnert Euch, daß ich, als Ihr in England Euren ersten Besuch machtet, zu Euch sagte, für mich liege weder in der Ehe noch in der Liebe eine Verlockung. Auf dieses rohe Zugeständniß hin wurden wir Freunde, und ich spreche deshalb zu Euch wie ein Weiser des Alterthums — weise, weil ich fern und über den Leidenschaften und Banden stehe, welche unsere Weisheit irre führen. Nur die wahre Liebe, welche so selten ist, daß unter einer Million kaum ein Menschenherz sie je empfunden hat — nur wahre Liebe kann uns entschädigen für den Verlust

der Freiheit, für das Sorgen und Fürchten der Armuth, für das kalte Mitleid der Welt, die wir Beide achten und verachten. Und alles Dies, ja noch mehr, muß die Folge des Schrittes seyn, den Ihr unüberlegt thut — die Folge einer unklugen Heirath.“

„Audley Egerton,“ entgegnete Beatrice, ihr dunkles feuchtes Auge erhebend, „Ihr gebt zu, daß wahre Liebe für eine unkluge Heirath Ersatz biete. Ihr sprecht, als ob Ihr eine solche Liebe gekannt hättet. Ihr? Kann es möglich seyn?“

„Wahre Liebe — ich glaubte sie einmal zu kennen. Wenn ich aber jetzt mit Gewissensbissen darauf zurückblicke, möchte ich es bezweifeln, trüge ich nicht den Fluch, welchen nur wahre Liebe, nachdem sie verloren ist, für alle Zeiten zurückzulassen vermag.“

„Und der wäre?“

„Eine Leere hier,“ antwortete Egerton an seine Brust schlagend. „Verödung! — Adieu!“

Er erhob sich und verließ das Zimmer.

„Liegt es darin,“ murmelte Egerton vor sich hin, als er durch die Straßen seinen Weg verfolgte — „liegt der Grund vielleicht in der Nähe des Todes, wenn alle die ersten schönen Gefühle der Jugend so geheimnißvoll uns wieder vor die Seele treten? Ich habe gehört oder gelesen, daß vor Zeiten in einem Lande Kinder vor der Bahre hergingen und Blumen streuten.“